

modul 6



ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

IN DER KRITIK

*Patrick Gilliard
und Stiftung Bildung und Entwicklung*

Übersicht

Zielgruppe

Sek II

Dauer

3–4 Unterrichtslektionen

Einführung

Dieses Modul stellt die wichtigsten Kritikpunkte vor, welche in der öffentlichen Debatte über die Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit immer wieder zu hören sind, sowie die Gegenargumente von Fachleuten aus dem Bereich. Es zeigt auf, inwiefern die Entwicklungszusammenarbeit ein Element unter anderen ist, um einerseits die Ungleichheit im Rahmen von aktuellen Globalisierungsprozessen zu mildern und um sich andererseits den weltweiten Herausforderungen zu stellen, die jedes Land betreffen. Es präsentiert ausserdem neu begangene Wege in der aktuellen Entwicklungszusammenarbeit.

Schlüsselbegriffe für Lehrplanbezug

Effizienz und Kritik von Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit, Abhängigkeit, Burkina Faso

Lernziele

Die Lernenden

- positionieren sich in Bezug auf bestimmte Kritiken zur Relevanz oder Effizienz von Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit;
- werden sich der Komplexität von Entwicklungsprozessen in einem Land bewusst und erkennen, welche Rolle Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit dabei einnimmt;
- erläutern einige der Herausforderungen, welchen Fachleute für Entwicklung bei ihrer Arbeit begegnen;
- nennen eine Ausrichtung, welche die Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit nehmen könnte.

Bemerkung

Die DVD «Hilfe, Selbsthilfe, Verantwortung – Wie funktioniert Entwicklungszusammenarbeit?» bietet eine Ergänzung, die besonders gut zu diesem Modul passt: Der Dokumentarfilm «1\$ für 1 Leben» (52 Min.) richtet einen kritischen Blick auf die Herstellung von Medikamenten gegen Tropenkrankheiten, von welchen besonders die einkommensschwachen Bevölkerungsschichten betroffen sind. Mehr Informationen und Bestellmöglichkeiten auf:

www.filmeeinewelt.ch/deutsch/pagesmov/52064.htm.



Theoretischer Hintergrund für Lehrpersonen

Wie effizient ist die Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit? Ist sie überhaupt von Nutzen? Solche und ähnliche Fragen sind in öffentlichen und politischen Diskussionen immer wieder zu hören. Sollte man die Entwicklungshilfe einstellen? Oder sie im Gegenteil verstärken? Sollte man ganz neu anfangen? Die Akteure der Entwicklung machen sich selbst immer wieder Gedanken über die Grenzen ihrer Aktionen und stellen diese häufig infrage.

Gewisse radikale Stimmen sehen in der Einstellung der Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit die Wunderlösung, während andere Beobachter und Beobachterinnen sich einem leidenschaftlichen, von Paternalismus geprägten Plädoyer hingeben und argumentieren, dass sich ein Land oder ein Kontinent nur dank massiver Hilfe entwickeln könne.

Beide Positionen gehen davon aus, dass es einen eindeutigen Zusammenhang zwischen Entwicklungszusammenarbeit und Wirtschaftswachstum gibt – diesen Zusammenhang gibt es indessen nicht, weder im negativen noch im positiven Sinne. Vielmehr sind die Gründe, weshalb bestimmte Entwicklungsprozesse stattgefunden haben oder nicht, sehr komplex.

Es existieren indes Lösungen, um die Entwicklung zu begleiten und gewisse Konsequenzen der Armut auf der Welt abzuschwächen. Der erste Teil dieses Textes ist um vier Kritikpunkte angeordnet, die die öffentliche Diskussion prägen. Der zweite Teil stellt Richtungen vor, welche die Entwicklungszusammenarbeit einschlagen könnte, um ihre Effizienz im aktuellen Kontext zu verbessern. Das → *Modul 2 <Entwicklung: Ein Begriff unter der Lupe>* bietet eine interessante Ergänzung zur hier vorgestellten Diskussion.

Kritische Blickwinkel

«Hilfe ist ineffizient und kostenaufwendig!» – Das Beispiel Afrika

Die Ökonomin Dambisa Moyo sorgte 2009 mit ihrem Pamphlet «Dead Aid: Why Aid is Not Working and How There is a Better Way For Africa» für grossen Aufruhr. In ihrer Analyse weist sie auf die Kehrseiten der Entwicklungshilfe hin, die seit 50 Jahren auf dem afrikanischen Kontinent geleistet wird. Seit den 1940er-Jahren sei mehr als eine Billion Dollar von den westlichen Ländern nach Afrika geflossen, und trotzdem, so Dambisa Moyo, werde 2015 ein Drittel aller Armen der Welt allein in Afrika leben, während es 1990 nur ein Fünftel war. Die Alphabetisierung habe seit 1980 nicht zugenommen, während die sozialen Ungleichheiten und die Gesundheitsindikatoren besorgniserregend seien. Welche Gründe führen dazu, dass Afrika stagniert, ja sogar Rückschritte macht, während Asien unaufhörlich voranschreitet?

Dambisa Moyo erklärt, dass eine konstante, zeitlich unbegrenzte Hilfe die Menschen nicht dazu ermuntere, sich anzustrengen, und eine schädliche Abhängigkeit zur Folge habe. Nur ein radikaler Stopp von solchen Finanzierungen könne aus dieser Sackgasse führen. Die Hilfe bremse die Investitionen, die für ein Wirtschaftswachstum nötig seien, schaffe eine Kultur der wirtschaftlichen Abhängigkeit und spiele der systematischen Korruption in die Hände – die ihrerseits die Unterentwicklung am Leben halte. Der wirtschaftliche Misserfolg der von der Entwicklungshilfe abhängigen Länder sei damit, so die Autorin, garantiert.

Antworten von Fachleuten der Entwicklungszusammenarbeit

Die radikale Kritik Dambisa Moyos greift Aspekte betreffend Ineffizienz und Kehrseiten



der Entwicklungshilfe auf, die schon lange bekannt sind. Hilfe kann negative Auswirkungen haben, wenn beispielsweise eine Regierung ihr Budget in einem Bereich kürzt, weil eine Finanzierung, die als zusätzliche Unterstützung gedacht war, im Rahmen der Entwicklungshilfe eingeflossen ist. Trotzdem sollten Dambisa Moyos Analyse und Zahlen in ein Verhältnis gesetzt werden. Die Entwicklungshilfe auf dem afrikanischen Kontinent blieb begrenzt, und die beeindruckende Zahl, die sie nennt, entspricht schon allein den Kosten, welche die tödlichen Konflikte verursachen, von denen der Kontinent seit der Unabhängigkeit geschüttelt wird.

Andere Statistiken zeigen, dass die Wirtschaftswachstumsraten im subsaharischen Afrika trotz einer Bevölkerungsexplosion, die grosse soziale Investitionen nach sich zog, während mehrerer Jahre 5% überstiegen. Ausserdem konnte gemäss gewissen Quellen der Analphabetismus im Laufe der drei letzten Jahrzehnte um 40% reduziert werden (Severino & Debrat 2010), und der Anstieg der Armutsrate auf dem Kontinent hängt zum Teil mehr mit dem Rückgang der Armut in anderen Teilen der Welt zusammen (z. B. Asien) als mit dem Anstieg der Armut in Afrika. Schliesslich wurde auch festgestellt, dass gesunde politische Strukturen eine konstruktive Verwendung von Hilfe fördern: Ein Land wie Brasilien konnte beispielsweise erhaltene Hilfe gewinnbringend nutzen, indem diese mit nationalen Initiativen verknüpft wurde und so eine positive Dynamik im Land erzeugt werden konnte.

Diese Relativierung zeigt, dass die Hilfe nicht für die wirtschaftliche Stagnation in Afrika verantwortlich gemacht werden kann. Andere Faktoren wie Konflikte, ein galoppierendes Bevölkerungswachstum oder schwache Staatsstrukturen spielen eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung einer Region. Die Zusammenarbeit hat sicher Mittel, Ausrüstung und Know-how gebracht, der Umfang der Hilfe ist jedoch bescheiden geblieben angesichts der Not und der Bedürfnisse auf dem afrikanischen Kontinent.

«Das Geld der Schweizer Steuerzahler soll für Hilfe an Schweizerinnen und Schweizer verwendet werden!»¹

Jede öffentliche Politik muss nach ihren gesetzlichen Grundlagen und ihrem klugen Umgang mit den öffentlichen Mitteln bewertet werden. Warum soll man den *Entwicklungsländern* helfen, wenn bei uns auch Arbeitslosigkeit herrscht und die Sozialwerke Mühe haben, die wachsenden Ausgaben zu bewältigen? Zum Thema Entwicklungszusammenarbeit gibt es viele solche grundlegenden Fragen in einer Zeit der weltweiten Krise, welche auch die Industrieländer betrifft.

Antworten

Mehrere Argumente können eine Antwort auf diese Fragen geben. Zuerst sollten wir uns vor Augen halten, dass die öffentliche Entwicklungshilfe (*Aide publique au développement, APD*) in der Schweiz mit weniger als 0,5 % des *Bruttonationaleinkommens (BNE)* doch eher bescheiden ist. Sie entspricht kaum einem Hundertstel der Gelder, die in der Schweiz investiert werden, um die soziale Vorsorge zu gewährleisten (39% der ordentlichen Ausgaben 2009)². Zu beachten ist auch, dass die APD Teil der schweizerischen Aussenpolitik ist: Sie weitet den Einfluss der Schweiz aus, indem sie Absatzmärkte für Schweizer Unternehmen sicherstellt. Auch wenn das Hauptziel die *Armutsbekämpfung* bleibt, kann die APD also auch für die Schweiz positive Auswirkungen haben. Das ist an sich nicht verwerflich, da sich die Interessen des Nordens und des Südens oft überschneiden und Partnerschaften mehr als nötig sind (→ *Modul 3 «Was steckt dahinter?»*). Ein drittes, ethisches Argument besagt, dass jeder Mensch das Recht auf ein würdiges Leben hat, das heisst, die Hilfe für die Ärmsten muss über unsere

1 Die hier präsentierten Fragen und Antworten wurden angepasst an den schweizerischen Kontext und sind inspiriert von folgendem Werk: Severino, J.-M. & Debrat, J.-M. (2010): *L'Aide au Développement*. Le Cavalier Bleu, Paris.

2 Die wichtigsten Zahlen zu den Bundesfinanzen können auf www.efd.admin.ch → Dokumentation → Faktenblätter eingesehen werden.



Grenzen hinausgehen, insbesondere in einer *globalisierten Welt*, in der die humanitären Dramen und Naturkatastrophen immer mehr von den Medien thematisiert werden. Das vierte, pragmatischere Argument leitet sich aus der Notwendigkeit ab, längerfristig einen gemeinsamen Raum zu bewirtschaften, nämlich die Welt, in dem das Schicksal des Einzelnen mit dem Schicksal aller verbunden ist. Die reichsten 10 % der Weltbevölkerung besitzen 85 % des Weltvermögens, während 50 % der Ärmsten nur 1 % der Reichtümer besitzen. Die Öffnung der Einkommensschere schafft weltweit eine soziale Kluft, die dem sozialen Zusammenhalt abträglich ist. Auch die Verwaltung der natürlichen Ressourcen, welche für ein gutes Funktionieren unserer Gesellschaften nötig sind, muss in einen weltweiten Zusammenhang gestellt werden. Die Rolle der Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit in diesem Zusammenhang ausser Acht zu lassen, wäre eine Rechnung, die nicht aufgeht und die sich in Form von Finanz-, Migrations- und Umweltproblemen sowie zunehmender transnationaler Kriminalität auch in den reichen Ländern, darunter die Schweiz, äussern könnte ... (→ Modul 1 «Die Schweiz in der Welt»).

«Die Entwicklung des Südens wird unseren Planeten zerstören»

Zahlreiche Kritikpunkte erstrecken sich auf die negativen und zerstörerischen Aspekte der Entwicklung. Das Konzept der Entwicklung selbst sei eine reine Utopie, ein Mythos. Die Welt lebe seit mehr als einem halben Jahrhundert unter dem Einfluss dieses Mythos, der besagt, dass jedes Land auf der Welt möglicherweise eines Tages «entwickelt» sein wird. Einerseits scheint dies unrealistisch, da das bestehende Weltwirtschaftssystem einige Gewinner/innen hervorgebracht und sehr viele Verlierer/innen zurückgelassen hat: Die zunehmende Einflussmacht von *Schwellenländern* stellt die bisherigen Gewinner/innen und die von ihnen praktizierte Form von Entwicklung infrage, was das Risiko für Konflikte erhöht. Andererseits lässt es Fragen in Bezug auf die Belastbarkeit des Planeten aufkommen. Der *ökologische Fussabdruck* gewisser Schwellen-

länder wie China, das aktuell beim CO₂-Ausstoss die Rangliste anführt, stellt eine ernsthafte Bedrohung für unsere Umwelt dar und lässt den Gedanken aufkommen, dass dasselbe Entwicklungsniveau aller nur mit grossen sozialpolitischen und ökologischen Veränderungen von allen erreicht werden kann.

Antworten

Es ist eine Tatsache, dass die Entwicklung der sogenannten «Länder des Südens» Auswirkungen sowohl auf die natürlichen Ressourcen als auch auf das Gleichgewicht der Mächte auf der Welt hat. Das schnelle Wirtschaftswachstum im Süden hat Auswirkungen auf die Umwelt, insbesondere was den Ausstoss von Treibhausgasen anbelangt. Man darf dabei jedoch die historische Verantwortung der westlichen Länder für die Umweltverschmutzung nicht vergessen. Auch sollte man sich bewusst sein, dass ein Chinese/eine Chinesin heute noch durchschnittlich fünfmal weniger Treibhausgas verursacht als ein Nordamerikaner/eine Nordamerikanerin und eine Äthiopierin/ein Äthiopier zweihundertmal weniger. Und schliesslich leidet vor allem die Bevölkerung der sogenannten «Länder des Südens» unter den Auswirkungen der Klimaerwärmung, die noch immer hauptsächlich von den industrialisierten Ländern verursacht wird. Hinzu kommt, dass die meisten der gefährdeten natürlichen Ressourcen in den Entwicklungsländern zu finden sind, jedoch immer noch mehrheitlich von westlichen Unternehmen ausgebeutet werden – auch wenn sich einige Schwellenländer ebenfalls in diesem Bereich zu profilieren beginnen.

Angesichts dessen ist es aus ethischer wie politischer Sicht unhaltbar, das Wirtschaftswachstum der Entwicklungsländer bremsen zu wollen, welche nicht, oder erst seit Kurzem, mitverantwortlich sind für den erhöhten Ausstoss von Treibhausgasen und welche zudem die meisten Ressourcen liefern, die wir benötigen. Ein Wachstum der Wirtschaften der Länder des Südens bedeutet ausserdem nicht unbedingt, dass diese uns einholen werden in Sachen Treibhausgasausstoss. Angesichts der Erschöpfung der Ressourcen ist eine Energie-



revolution im Gang, die erneuerbare Energien wie die Geothermie oder die Sonnenenergie fördert, sowohl im Norden als auch im Süden. Nur eine globale Zusammenarbeit in diesem Bereich wird es den Entwicklungsländern ermöglichen, nicht dieselben Umweltschäden zu verursachen wie unsere Gesellschaften (→ Modul 8 <Im Fokus: Klimawandel>).

Die Leistungssteigerung der Schwellenländer in den letzten Jahren hat auch Auswirkungen auf die Umverteilung der Macht auf der Welt: Ihre neue Kraft zwingt die westlichen Mächte zur Gleichbehandlung. Diese Anpassung der politischen Gleichgewichte kann als Bedrohung der politischen Stabilität des Weltsystems angesehen werden, doch sie kann auch eine Chance darstellen. Sie erlaubt eine neue Art von Interaktion, die auf dem Begriff der Partnerschaft beruht – essenziell in einer globalisierten Welt. Tatsächlich scheint angesichts der Herausforderungen, die in den nächsten Jahrzehnten auf die Welt zukommen werden (Klimawandel, Migration, transnationale Kriminalität ...), eine gemeinsame Beteiligung aller unumgänglich.

Die Entwicklungszusammenarbeit der Schweiz trägt dieser Entwicklung Rechnung und interveniert auf zwei Ebenen: einerseits auf lokaler Ebene, indem sie beispielsweise zahlreiche Projekte im Bereich *Gouvernance* (gute Regierungsführung) und erneuerbare Energien unterstützt und damit eine *nachhaltige Entwicklung* fördert, andererseits weltweit, indem sie zur Ausarbeitung globaler Politiken beiträgt, deren Ziel es ist, Lösungen für die aktuellen Herausforderungen auf der Welt anzubieten (globale Kooperation, → Modul 5 <Vielfältige Formen>).

«Gewisse Kulturen sind einfach nicht fähig, sich zu entwickeln»

Es gibt Meinungen, die besagen, es bestehe eine Verbindung zwischen den kulturellen oder religiösen Merkmalen einer Bevölkerung und ihrer Bereitschaft zur sozioökonomischen Entwicklung. Auch heisst es von manchen Kulturen, sie seien modernisierungsresistent.

Solche kulturalistischen Vorurteile sind u. a. in Karikaturen zu erkennen: Dort wird beispielsweise der Islam wissenschaftlichen Werten und Kreativität gegenüber als feindlich eingestellt dargestellt. Oder es wird das Bild vermittelt, dass in einer afrikanischen Kultur das Festhalten an Traditionen der Verfahren unvereinbar sei mit modernem Unternehmertegeist. Der Stillstand der afrikanischen Wirtschaft erkläre sich folglich, so diese Stimmen, mit kulturellen Widerständen, die unvereinbar seien mit der Moderne.

Antworten

Diese Theorien halten einer historischen Prüfung nicht stand. Gewisse Autoren sahen einen Zusammenhang zwischen dem Abheben der Wirtschaft der Länder Südostasiens und ihren kulturellen Werten, die dem Konfuzianismus nahestehen. Schnell hatte man vergessen, dass nur einige Jahrzehnte zuvor genau die gleichen Werte als Grund für die Unfähigkeit dieser Regionen, sich zu entwickeln, herhalten mussten. Wenn die Kultur am Anfang der Entwicklung steht, wie erklären sich dann die unterschiedlichen Entwicklungen von Süd- und Nordkorea? Wie erklärt sich, dass gewisse Länder, in denen eine grosse Prozentzahl Muslime lebt, wie zum Beispiel Malaysia, Indonesien und Indien, einen hohen Entwicklungsstand haben, während die Wirtschaft des mehrheitlich christlichen Äthiopien sich nur schwach entwickelte?

Entwicklung hat ihren Ursprung in multidimensionalen und nicht in linearen Ursachen. Die Kultur ist zwar ein Faktor, den es nicht zu vernachlässigen gilt, aber sie ist nicht der bestimmende Faktor, um die Entwicklung zu erklären. Wichtigere Faktoren demografischer, ökonomischer, politischer und sozialer Art spielen eine zentrale Rolle. Der Schlüssel zur Entwicklung liegt, auch wenn die kulturelle Dimension eine Rolle spielt, vielmehr in der Fähigkeit der Politiker/innen, stabile Staatsstrukturen aufzubauen, die eine Entwicklung unterstützen, und die Bevölkerung für Projekte zu mobilisieren, die das Land voranbringen.



Fazit

Die angesprochenen Kritiken tragen der Komplexität von Entwicklungsprozessen nicht Rechnung, weil sie mehrheitlich zu vereinfachenden Urteilen führen. Sich auf solche Argumente zu stützen, um eine Reduktion der öffentlichen Entwicklungshilfe (APD) der Schweiz zu fordern, zeugt von fehlender Professionalität. Trotzdem sind die Überlegungen wichtig, denn sie stellen gewisse Praktiken infrage und regen zu einem besseren Verständnis der Dynamik der Entwicklung an, wodurch diese dort, wo sie einen positiven Ausdruck findet, effizienter gestaltet werden kann. Expert/innen zeigten beispielsweise auf, dass Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit dazu beitragen, die Armut in denjenigen Ländern zu senken, in denen das politische Umfeld gesund ist. Feststellungen dieser Art führten zu einer Ausrichtung der Zusammenarbeit, die heute systematisch Fragen der Gouvernanz (gute Regierungsführung) in ihrer Arbeit berücksichtigt.

Neue Wege für Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit

Angesichts der weltweiten Finanzkrisen und Umweltprobleme und infolge der weiteren Öffnung der Schere zwischen Arm und Reich müssen öffentliche oder private Akteure der Entwicklung ihre Praktiken infrage stellen. Anstatt die Hilfe einzustellen, muss ein Neustart ins Auge gefasst werden. Aber auf welcher Basis? Die Fachleute der *Entwicklungspolitik* zeigen verschiedene Optionen auf, einige davon werden in der aktuellen Entwicklungspolitik bereits berücksichtigt.

Lösungsvorschlag 1:

Mehr Mittel, mehr Effizienz und mehr Koordination

Das Ziel der UNO ist, dass 0,7 % des Bruttonationaleinkommens (BNE) für Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit aufgewendet wird. Die Entwicklungsagenturen, die internationalen Institutionen und NGOs kämpfen weiterhin darum, dass dieses Ziel in möglichst vielen Ländern, auch in der Schweiz, erreicht wird.

Ohne vermehrte Hilfe kann das *Millenniums-Entwicklungsziel*, die Armut auf der Welt bis 2015 zu halbieren, nicht erreicht werden. Doch eine Erhöhung der Hilfe wird nicht die einzige Bedingung sein. Die Empfängerländer müssen diese Finanzmittel aufnehmen und effizient einsetzen können. Es müssen also Partnerschaften gefunden werden, um die verschiedenen Akteure und ihre Aktivitäten koordinieren zu können. Im Laufe der letzten Dekade hat sich die Anzahl aktiver Akteure im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit massiv erhöht. Die Organisationen der öffentlichen Entwicklungshilfe orientieren sich, mehr oder weniger eng, an den auf verschiedenen Ebenen der Entwicklungspolitik ausgehandelten Strategien. Auf die wachsende Zahl der Akteure privater Entwicklungshilfe trifft dies nicht unbedingt zu. Selbsttragende NGOs, private Stiftungen oder Einzelpersonen verfügen über grössere Handlungsspielräume und setzen ihre eigenen Ziele. Einige benehmen sich wie Kund/innen in einem Einkaufszentrum, die aussuchen, welches Projekt ihnen passen würde. Diese Unabhängigkeit ermöglicht einerseits innovative Projekte – auch in Bereichen, welche von der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit sonst wenig beachtet werden. Andererseits besteht das Problem einer fehlenden Kohärenz: Die Aktivitäten sind manchmal nicht koordiniert, räumlich begrenzt, konzentrieren sich auf einen einzigen Aspekt einer Problematik und können dadurch kontraproduktiv wirken. Einige Stiftungen, wie z. B. die Bill & Melinda Gates Foundation, verfügen über beträchtliche finanzielle Mittel. Dies gibt ihnen in den Verhandlungen mit den lokalen Akteuren oft mehr Gewicht, als einige staatliche Akteure es haben, was zu Problemen der Kohärenz mit regionalen Entwicklungsprozessen führen kann. Die deutliche Zunahme solcher Privatinitiativen in den letzten Jahren verstärkte die Zersplitterung der Hilfe. Die Koordination der Hilfe wird für die Entwicklungsländer immer aufwendiger und ist teilweise kaum noch zu bewältigen: Durchschnittlich haben sie mit 40 Geberorganisationen zu tun (DEZA 2011 b, S. 39). Bangladesch beispielsweise zählt 3000



registrierte NGOs (DEZA 2011 a, S. 11). Hinzu kommt, dass diese isolierten Initiativen nicht immer die erforderliche Professionalität und Qualität gewährleisten können. Von Privatfirmen finanzierte Stiftungen laufen manchmal Gefahr, in heikle Interessenkonflikte mit dem Mutterhaus zu geraten (z. B. Malariabekämpfung versus Patentierung eines neuen Medikamentes gegen Malaria) (→ *Modul 4 <Die verschiedenen Akteure>*).

Um der zunehmenden Not der Länder des Südens begegnen zu können, müssen die Organisationen der Entwicklung vermehrt die Wichtigkeit einer Zusammenarbeit anerkennen und akzeptieren, um einen Nutzen aus ihren jeweiligen Kompetenzbereichen ziehen zu können und eine kostspielige Überlappung ihrer Anstrengungen zu vermeiden. Multi- und bilaterale Organisationen, die in einem Land tätig sind, müssen ihre Aktionen mit allen Partnern (NGOs, Stiftungen) koordinieren, und das Empfängerland muss sich vermehrt in die Mitverwaltung und Durchführung der Projekte einbringen. Anstatt in fragmentarischen Vorgehensweisen stecken zu bleiben, welche von den Fachleuten «Entwicklungszusammenarbeitsprojekte» genannt werden, sollte ein EZA-Programm vorgeschrieben werden, das alle Akteure an einem Tisch zusammenbringt, um die gemeinsamen Ziele festzulegen. Diese Art von Steuerung, die komplexer ist in der Durchführung, macht die Schaffung neuer Werkzeuge nötig. Zahlreiche politische und institutionelle Hindernisse müssen aus dem Weg geräumt werden, damit die Hilfsprogramme ihre Effizienz unter Beweis stellen können – doch eine globale Herangehensweise ist der einzige Weg, um eine echte Kohärenz zu garantieren, welche die Entwicklung eines Landes unterstützt.

Lösungsvorschlag 2:

Stärker auf die Nachfrage fokussieren und die Abhängigkeit beenden

Es ist essenziell, dass die Hilfe von aussen, ob öffentlich oder privat (→ *Modul 5 <Vielfältige Formen>*), nicht zu einer lebenslänglichen Abhängigkeit führt und die Eigeninitiativen der Empfänger/innen lähmt. Die Inkohärenz einer

Hilfe, die auf allen Ebenen stossweise und über verschiedene Kanäle verteilt wird, führt dazu, dass es beispielsweise in Dorfgemeinschaften möglich scheint, immer wieder einen anderen Geldgeber zu finden. Hilfe sollte im Gegenteil dosiert und langfristig verteilt werden und auf die Ressourcen der Bevölkerung selber fokussieren, indem sie lokale Initiativen unterstützt, die Gemeinschaften selbst vorschlagen. Diese Philosophie der Entwicklungszusammenarbeit setzt voraus, dass die Entwicklung nicht darauf zielt, die unmittelbaren Bedürfnisse zu stillen – mit dem Risiko, dass die Empfänger/innen in eine Dynamik der Abhängigkeit geraten, sondern sich auf die Stärkung der internen Fähigkeiten der Beteiligten konzentriert, um sie zur Selbstständigkeit zu befähigen (*Empowerment*). Hilfe wird damit durch Partnerschaften ersetzt.

Lösungsvorschlag 3:

Für eine redistributive Hilfe und die Förderung der globalen öffentlichen Güter

Es wird heute eingeräumt, dass Entwicklungszusammenarbeit nicht ausschliesslich eine finanzielle Investition sein sollte, sondern auch zur Umverteilung der Reichtümer auf der ganzen Welt beitragen muss. Die radikalen Verfechter dieser Vorgehensweise gehen vom chronischen Ausbleiben des Wirtschaftsaufschwungs in den sogenannten Ländern des Südens aus und wollen uns dazu veranlassen, einen «Überlebenspakt» ins Leben zu rufen (De Rivero 2003): Ein *globales Sicherheitsnetz* würde die Verfügbarkeit von Wasser, Unterkunft und Nahrung garantieren, um das Überleben eines jeden Menschen zu sichern. Die Schaffung dieses Paktes setzt eine demokratische Absprache voraus und basiert auf dem Prinzip sozialer Gerechtigkeit.

Hinzu kommt eine Idee, die sich immer weiter verbreitet und die besagt, dass zukünftige Entwicklung von der Fähigkeit abhängt, Partnerschaften einzugehen. Sie sind sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene unabdingbar, um Wirtschaftspolitiken und sektorielle Programme durchzuführen. Eine Tendenz ist, diese Partnerschaften rund um die globalen öffentlichen Güter zu strukturieren



(DEZA 2011 b). Tatsächlich überschneiden sich die Interessen der Entwicklungsländer und die der Industrieländer im Bereich der globalen Herausforderungen. Nimmt man zum Beispiel Infektionskrankheiten, so scheint klar, dass die Sicherheit der Welt von der Leistungsfähigkeit der Gesundheitsbehörden eines jeden Landes, darunter auch derjenigen der Entwicklungsländer, abhängt. In diesem Fall hängt der weltweite Gesundheitsschutz von der Hilfe ab, welche diejenigen Länder erhalten, die nicht in der Lage

sind, das gute Funktionieren dieses Bereiches sicherzustellen. Angesichts dessen, was im Zusammenhang mit den kollektiven Umweltgütern auf dem Spiel steht, verlangt ihr Schutz einen effizienten und gemeinsam abgesprochenen Einsatz. Die massive Abholzung des Regenwaldes, der Klimawandel, die Vogelgrippe, die Migrationsströme sind Probleme, die eine internationale öffentliche Politik nötig machen, zu der auch die Protagonisten der Entwicklungszusammenarbeit aktiv beitragen können.

Globale öffentliche Güter

Öffentliche Güter weisen die Eigenschaft der **«Nicht-Rivalität»** auf, das heisst, man kann sie nutzen, ohne sie dadurch einem andern wegzunehmen (man kann zum Beispiel Luft einatmen, ohne sie damit einem anderen zu entziehen), sowie die Eigenschaft der **Nicht-Ausschliessbarkeit**, das heisst, alle Beteiligten haben freien Zugang zu diesen Gütern. Bei *globalen öffentlichen Gütern* handelt es sich um Güter, die weit verbreitet sind wie z. B. das Weltklima. Auf Initiative des *UNDP* (Entwicklungsprogramm der UNO) Ende der 1990er-Jahre hin wurden die **globalen öffentlichen Güter** zum Referenzrahmen der internationalen Zusammenarbeit erklärt, und ihre Berücksichtigung ist eine notwendige Bedingung für die weltweite Verwaltung der öffentlichen Politik (Severino & Debrat 2010). Siehe auch → Modul 9 «Von der Hilfe zur Zusammenarbeit».

Lösungsvorschlag 4

Private-Public Partnership (öffentlich-private Zusammenarbeit/PPP)

Der Begriff «Private-Public Partnership PPP» bezeichnet die Verträge, mit denen die öffentliche Hand und private Unternehmen sich verpflichten, Infrastrukturen oder andere Dienste gemeinsam aufzubauen, zu verwalten oder anzubieten. Hauptsächlich finden solche PPP in den Bereichen Wasserversorgung, Transport, öffentliche Gesundheit und Bildung statt. Verantwortung, Rechte und Risiken werden dabei zwischen den öffentlichen Institutionen und dem Privatsektor aufgeteilt. Im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte sind in zahlreichen Ländern sowohl im Norden als auch im Süden PPPs entstanden. Sie kommen dem Bedürfnis nach privater Finanzierung des öffentlichen Sektors entgegen. Seit mehreren Jahren unterstützen die *Weltbank*, die *OECD* sowie Investitionsbanken die Bildung von PPPs, die auch in der

Entwicklungszusammenarbeit genutzt werden. Doch trotz ihrer Effizienz und Relevanz im Rahmen gewisser Projekte gibt es eine ganze Reihe von Schwierigkeiten: Einerseits besteht ein Interessenkonflikt zwischen den Behörden, welche die politische und rechtliche Kontrolle behalten wollen, und den privaten Investoren, die vor allem einen vernünftigen Return on Investment suchen. Andererseits können die Einhaltung der geltenden Vorschriften und gewisser Standards (Kinderarbeit, Umweltvorschriften ...) von einem Akteur des PPPs zum andern variieren, was ernsthafte Probleme bei der Zusammenarbeit mit sich bringt. Diese Interessenkonflikte können Auswirkungen auf die Konsument/innen haben, die den Preis dafür zahlen (z.B. durch schlechte Wasserversorgung oder überzogene Preise). Dies ändert jedoch nichts daran, dass es sich um eine interessante Option handelt, die sich in gewissen Fällen als sachdienlich erweisen kann.



Didaktische Impulse

Übersicht

1. Einstieg

	1.1 Die Schweiz – ein Entwicklungsland?	Die Lernenden werden sich ihrer Vorstellungen über die Entwicklung der Schweiz anhand eines historischen Beispiels bewusst.	→ <i>Anleitung LP 1.1</i> → <i>Kopiervorlage 1.1</i> Einzel und Plenum	Sek II	20'
und/oder	1.2 Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit in der Diskussion	Die Lernenden suchen Argumente zum Thema «Notwendigkeit oder Nutzlosigkeit der Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit» und diskutieren darüber.	→ <i>Anleitung LP 1.1</i> → <i>Kopiervorlage 1.2</i> → <i>PPT-Folien 2-5</i> Einzel, Gruppen und Plenum	Sek II	20'

2. Hauptteil

	2.1 Grundlagen eines Projektes in Burkina Faso aushandeln	Die Lernenden stellen mithilfe eines Rollenspiels die Begegnung von Vertreter/innen eines ländlichen Dorfes Westafrikas mit Fachleuten der Entwicklung anlässlich der Einführung eines ländlichen Entwicklungsprojekts dar.	→ <i>Anleitung LP 2.1</i> → <i>Kopiervorlagen 2.1, 2.1a-c, 2.2 und 2.2a-c</i> → <i>PPT-Folie 6</i> Einzel, Gruppen und Plenum	Sek II	90'
--	--	---	--	--------	-----

3. Schlussteil

	3.1 Neue Wege für die Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit	Die Lernenden erkennen, dass es in einer sich schnell ändernden Welt darum geht, immer wieder neue Formen der Entwicklungszusammenarbeit zu finden.	→ <i>Anleitung LP 3.1</i> → <i>Kopiervorlage 3</i> → <i>PPT-Folien 7 und 8</i> Einzel und Plenum	Sek II	25'
--	---	---	---	--------	-----



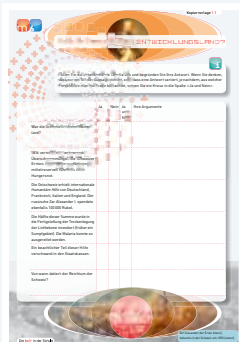
Lektionen-Verlauf und didaktische Impulse

Anleitung für Lehrpersonen

1. Einstieg

1.1 Die Schweiz – ein Entwicklungsland?

Sek II
Einzel und Plenum
20 Min.
Unterlage:
→ *Kopiervorlage 1.1*



Ziele

Die Lernenden

- werden sich ihrer Vorstellung über die Entwicklung bewusst;
- erkennen, dass die Schweiz auch ein Entwicklungsland war.

Vorgehen

- Die Lernenden füllen die → *Kopiervorlage 1.1* auf der Grundlage ihrer Vorstellungen aus. Sie begründen ihre Antworten, indem sie ihre Argumentation darlegen.
- Sobald die Vorlage ausgefüllt ist, findet eine Diskussion im Plenum statt. Die Lehrperson bringt zusätzliche Informationen ein (vgl. unten).

Informationen

Die Jahre 1816–1817 und 1846–1847 waren in der Schweiz geprägt von grossen Hungersnöten: Mehltau hatte einen Grossteil der Kartoffelernte zunichtegemacht. 1816 vernichteten verheerende Überschwemmungen die Schweizer Ernten. Fehlende Nahrungsmittelreserven führten zu einer Hungersnot. Während dieser Hungersnot (1816–1817) erhielt die Ostschweiz internationale humanitäre Hilfe von Deutschland, Frankreich, Italien und England. Der russische Zar Alexander I. stellte ebenfalls 100 000 Rubel zur Verfügung unter der Bedingung, dass dieses Geld für ein Entwicklungsprojekt verwendet würde. Er bezeugte damit seine Freundschaft zur Schweiz, die ihren Ursprung in einer engen Verbundenheit zu Frédéric de la Harpe hatte, seinem Hauslehrer aus seiner Jugendzeit (Berthoud 1986).

Die Hälfte dieser Summe wurde in die Fertigstellung der Trockenlegung der Linthebene investiert. Auf dem so gewonnenen Land, das bisher mit Malaria verseuchtes Sumpfgebiet war, konnten sich nun notleidende Bergbauern niederlassen. Dank der Fertigstellung der Arbeiten, die 1807 begonnen hatten, war endlich Schluss mit Schlamm und Malaria. Die andere Hälfte der russischen Rubel wurde den Kantonen Glarus, Appenzell, St. Gallen und Thurgau, die am meisten betroffen waren, zur Verfügung gestellt. Ein beachtlicher Teil des Geldes verschwand aber in den Staatskassen (Gerster 1998). 1848 wurde keine Massnahme ergriffen, und in der Westschweiz entbrannten Hungeraufstände (Weber-Jobé, Lasserre, Vuilleumier & Glardon 1986).

Es dauerte bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und vor allem bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, bis das Land wirtschaftlich prosperierte und sich das Lebensniveau der ganzen Bevölkerung erhöhte. Die Industriebanken, die im 19. Jahrhundert gegründet worden waren, waren nicht daran interessiert, kleine Kredite an Bauern und Handwerker zu verleihen – was dazu führte, dass eine andere Art von Banken entstand, die bereit waren, diese Dienstleistung anzubieten. Diese Situation besteht heute in einigen Entwicklungsländern.

Die Geschichte zeigt uns, dass die Schweiz ein Entwicklungsland war, und legt nahe, dass der Reichtum der Schweiz nicht gesichert ist. So ist auch China eine Wirtschaftsmacht geworden, obwohl dort vor fünfzig Jahren noch verheerende Hungersnöte herrschten, während eine ganze Reihe von europäischen Ländern sich in diesem Moment, nach einer Phase des Überflusses, in einer schwierigen finanziellen Situation befinden. Niemand kann also sagen, ob die zukünftigen Generationen den heutigen Lebensstandard werden halten können. Bei Diskussionen über Entwicklungszusammenarbeit ist es wichtig, dies in Erinnerung zu behalten.



1.2 Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit in der Diskussion

Sek II

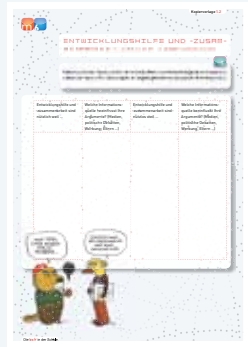
Einzel, Gruppen
und Plenum

20 Min.

Unterlagen:

→ *Kopiervorlage 1.2*

→ *PPT-Folien 2-5*



Ziele

Die Lernenden

- können einige Argumente für oder wider den Nutzen der Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit nennen und ihre primären Informationsquellen angeben;
- können diese Argumente mit denjenigen vergleichen, die aus der öffentlichen Debatte hervorgegangen sind.

Vorgehen

Argumentation der Lernenden

- Die Lernenden füllen einzeln die → *Kopiervorlage 1.2* mit Argumenten für oder wider den Nutzen der Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit aus. Sie versuchen, die Herkunft ihrer manchmal stereotypen Argumente zu identifizieren (Medien, politische Reden, Werbung, Eltern ...).
- Sie bilden Gruppen von 4 bis 5 Personen und diskutieren über die Argumente, die alle erarbeitet haben. Jede Gruppe bestimmt im Konsens zwei oder drei Hauptargumente für die Notwendigkeit oder die Nutzlosigkeit von Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit, die auf einer Folie oder einem Blatt festgehalten werden.
- Die Lehrperson stellt die Argumente der verschiedenen Gruppen zusammen.

Theoretische Aufarbeitung

- Die in öffentlichen Debatten oft geäusserten Kritiken und die entsprechenden Gegenargumente der Fachleute der Entwicklung projizieren oder verteilen (→ *PPT-Folien 2-5*). Mit den Argumenten der verschiedenen Gruppen vergleichen.
- Diskussion im Plenum über jeden Punkt, um aufzuzeigen, dass eine vertiefte Betrachtung der unerschwelligen Entwicklungskonzepte und -praktiken nötig ist.

PPT-Folien 2-5

**«Die Hilfe ist ineffizient und kosten-
aufwendig!»**

(für den afrikanischen Kontinent)

- In den letzten 50 Jahren floss fast eine Billion Dollar von den westlichen Ländern nach Afrika.
- Die Hilfe trägt zu einer Verhinderung der Entwicklung bei, da sie Abhängigkeit zur Folge hat.
- Das Niveau der Alphabetisierung ist nicht gestiegen.
- Hilfe bremst die Investitionen und fördert die Korruption.

Antworten von Fachleuten der Entwicklungszusammenarbeit

- Wenig im Vergleich zu den vielen ungestillten Bedürfnissen. Kompensiert zum Beispiel nicht einmal die Kosten, welche die blutigen Konflikte seit der Unabhängigkeit auf dem afrikanischen Kontinent verursachen.
- Mögliche Konsequenz in gewissen Fällen, jedoch nicht die einzige Erklärung für die relative Stagnation von einigen afrikanischen Wirtschaften (Demografie, Konflikte, Korruption ...). Die Wirtschaftswachstumsraten waren in Wirklichkeit mit 5% oft ziemlich hoch.
- Der Analphabetismus konnte gemäss anderen Quellen in den letzten 30 Jahre um durchschnittlich 40% reduziert werden.
- Abhängig vom Kontext: Ein Land mit gesunden politischen Strukturen kann Hilfe konstruktiv nutzen. Auch in Ländern Asiens existiert eine ausgeprägte Korruption, ohne dass diese die Entwicklung behindert hätte.



«Mit dem Geld der Schweizer Steuerzahler/innen muss Schweizerinnen und Schweizern geholfen werden!»

- Warum sollte man den Entwicklungsländern helfen, wenn bei uns auch Arbeitslosigkeit herrscht und die Sozialwerke Mühe haben, mit den steigenden Ausgaben klarzukommen?

Antworten von Fachleuten der Entwicklungszusammenarbeit

- Die öffentliche Entwicklungshilfe (APD) beträgt weniger als 0,5% des BNE der Schweiz (gegenüber 39% für die soziale Vorsorge in 2009).
- Die APD ist Teil der schweizerischen Aussenpolitik, und Entwicklungshilfe kann Absatzmärkte für Schweizer Unternehmen schaffen.
- In ethischer Hinsicht ist jeder Mensch gleich viel wert, und Hilfe an den Ärmsten muss über unsere Grenzen hinausgehen.
- In einer globalisierten Welt haben auch Dinge, die sich andernorts abspielen, einen Einfluss auf unser Leben. Die Rolle der Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit in diesem Zusammenhang ausser Acht zu lassen, wäre eine Rechnung, die nicht aufgeht: Dies könnte sich auch in westlichen Ländern in Form von Finanz-, Migrations- und Klimaproblemen sowie zunehmender transnationaler Kriminalität äussern.

«Die Entwicklung des Südens wird unseren Planeten zerstören!»

- Die Leistungssteigerung der Schwellenländer stellt die politische Stabilität des Systems auf der ganzen Welt infrage.
- Die natürlichen Ressourcen des Planeten genügen nicht, um die Entwicklung aller sicherzustellen. Der ökologische Fussabdruck der Länder des Südens wie China beispielsweise stellt eine ernsthafte Bedrohung für unsere Umwelt dar.

Antworten von Fachleuten der Entwicklungszusammenarbeit

- Neue Partnerschaften zwischen den Ländern können auch zu gemeinsamen innovativen Lösungen führen, mit denen die Herausforderungen, die auf nationaler Ebene nicht zu meistern sind, besser angepackt werden können (grenzüberschreitende Kriminalität, Migrationsströme, Klima ...).
- Tatsache ist, die natürlichen Ressourcen sind begrenzt, doch:
 - die Länder des Nordens tragen eine historische Verantwortung für die Luftverschmutzung, und unter den Auswirkungen der Klimaerwärmung leiden vor allem die Länder des Südens,
 - es ist sowohl ethisch als auch politisch unhaltbar, die Entwicklung der Länder bremsen zu wollen, die nicht verantwortlich sind für den hohen Ausstoss von Treibhausgasen,
 - das Wirtschaftswachstum der Schwellenländer bedeutet nicht zwingend, dass diese unsere hohen Treibhausgaswerte erreichen werden, weil es neue Technologien gibt. Eine globale Zusammenarbeit zwischen den Ländern muss dazu führen, dass Umweltprobleme erkannt und angepackt werden, damit die Ursachen und Auswirkungen des Klimawandels gemildert werden können.

«Gewisse Kulturen sind einfach nicht fähig, sich zu entwickeln»

- Es besteht eine Verbindung zwischen den kulturellen oder religiösen Merkmalen einer Bevölkerung und ihrer Bereitschaft zur sozioökonomischen Entwicklung. Es gibt Kulturen, die einfach modernisierungsresistent sind.

Antworten von Fachleuten der Entwicklungszusammenarbeit

- Die Kultur ist nicht der bestimmende Faktor, um die Entwicklung zu erklären, demografische, wirtschaftliche, politische und soziale Gründe spielen eine grössere Rolle.
- Bevölkerungen, die gemeinsame Werte teilen, entwickelten sich im Verlauf der Geschichte sehr unterschiedlich.
- Im Laufe der Geschichte wurde das Durchstarten der Wirtschaft Asiens mit denselben Werten erklärt, die einige Jahrzehnte zuvor als Grund für die Stagnation der Wirtschaft herhalten mussten.



2. Hauptteil

2.1 Grundlagen eines Projektes in Burkina Faso aushandeln

Sek II

Einzel, Gruppen
und Plenum

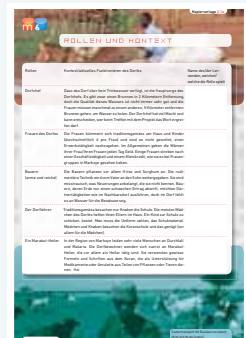
90 Min.

Unterlagen:

→ *Kopiervorlagen 2.1,*

2.1a-c, 2.2 und 2.2a-c

→ *PPT-Folie 6*



Ziele

Die Lernenden

- stellen mithilfe eines Rollenspiels die Begegnung von Vertreter/innen eines ländlichen Dorfes Westafrikas mit Fachleuten der Entwicklung anlässlich der Einführung eines Entwicklungsprojekts dar;
- werden sich des Ungleichgewichts betreffend Status und Macht zwischen der lokalen Bevölkerung und den Vertreter/innen eines Entwicklungsprojekts bewusst, welche die nötigen Mittel, insbesondere finanzielle, bereitstellen.

Bemerkung

Das Rollenspiel wurde inspiriert von den kritischen Aussagen von Leuten des Südens und den Zielen der *Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA)* für Burkina Faso. Dabei wird die Einsatzsituation, die stark von den Vertreter/innen des Projekts³ bestimmt wird («Top-down»-Ansatz), etwas karikiert dargestellt mit der Absicht, die kritischen Punkte dieser Arbeitsweise hervorzuheben und die Lernenden dazu anzuregen, über mögliche Verbesserungen nachzudenken. Auch wenn diese Arbeitsweise immer noch praktiziert wird, ist es wichtig zu wissen, dass die meisten heutigen Projekte der Entwicklungszusammenarbeit auf einer partizipativen Arbeitsweise beruhen, das heisst, die lokale Bevölkerung wird einbezogen, oder es werden sogar nur bereits existierende Initiativen unterstützt («Bottom-up»-Ansatz).

Vorgehen

- Zwei Zimmer vorbereiten oder das Klassenzimmer in zwei Hälften teilen, sodass die beiden Gruppen separat arbeiten und sich anschliessend treffen können. Im Internet (Computer mit Internetanschluss in jedem Raum) können, wenn nötig, weitere Informationen zusammengesucht werden. Das Klassenzimmer oder der Teil des Klassenzimmers, in dem sich die Lernenden anschliessend treffen, erfordert eine besondere Einrichtung: einen Stuhl pro Person der Gruppe «Projekt» bereitstellen, die Gruppe «Dorfbewohner/innen» bleibt stehen.
- Die Klasse in zwei Gruppen teilen: Eine Gruppe bildet die Vertreter/innen eines Dorfes in Burkina Faso, die andere die Vertreter/innen des Projekts.
- Die Ausgangssituation anhand der → *PPT-Folie 6* erläutern, ohne deren Inhalt zu verraten, anschliessend die vier Phasen des Spiels erklären (vgl. weiter unten).
- Die Anweisungen verteilen. Jede Gruppe erhält eine Reihe von Unterlagen. Die Reihe 2.1 ist für die Gruppe «Dorfbewohner/innen», Reihe 2.2 für die Gruppe «Projekt».
→ *Kopiervorlagen 2.1 und 2.2:* Einführung in die Situation und Anweisungen (eine Kopie pro Person)
→ *Kopiervorlagen 2.1a und 2.2a:* Beschreibung der Rollen und des Kontextes (ebenso)
→ *Kopiervorlagen 2.1b und 2.2b:* Kritische Aussagen des Südens und Ziele des Projekts (ebenso)
→ *Kopiervorlagen 2.1c und 2.2c:* Vorbereitungsraster für die Gruppe (eine Kopie pro Gruppe)

³ Im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit bezeichnet der Begriff «Projekt» eine Einheit, die sowohl aus Personen als auch aus den Aktionen, welche diese Personen durchführen, gebildet wird. Ein Projekt unterscheidet sich von einem Programm der Entwicklungszusammenarbeit: Dieses setzt sich aus verschiedenen Projekten um eine gemeinsame Strategie zusammen, welche allgemeinere oder längerfristige Ziele verfolgt.



- Die Gruppen bereiten sich auf die Begegnung mit der anderen Gruppe vor, indem sie bestimmen, was sie erreichen möchten, und die entsprechenden Argumente erarbeiten.
- Begegnungsdebatte zwischen den beiden Gruppen, wenn nötig, von der Lehrperson moderiert.
- Debriefing pro Gruppe, anschliessend im Plenum.

Bemerkung: Die Gruppe «Projekt» verfügt über weniger Informationen. Es kann nötig sein, zusätzliche Unterlagen vorzubereiten (Zeitungsartikel, Website der DEZA zu ihren Aktivitäten in Burkina Faso: www.deza.admin.ch → Länder → West Afrika → Burkina Faso, oder allgemeine Informationen über die Konzeption von Entwicklungsprojekten).

PPT-Folie 6

Sie befinden sich im äussersten Nordosten von Burkina Faso, in der Nähe von Markoye. Die lokale Bevölkerung praktiziert den Islam und lebt von Landwirtschaft und zu einem kleinen Teil von Viehzucht. Eine grosse Schweizer NGO hat beschlossen, in einigen Dörfern mit einem ländlichen Entwicklungsprojekt zu intervenieren. Das Dorf, in welchem das Projekt eingesetzt werden soll, besitzt kein Schulgebäude (aus Ziegeln) und keine Vorrichtung für eine Tiefbohrung, um die tägliche Versorgung mit frischem, sauberem Wasser sicherstellen zu können. Im Krankheitsfall müssen sich die Dorfbewohner/innen ins 20 Kilometer entfernte Markoye begeben, dies auf einer kaum befahrbaren Strasse. Das Projekt wird seine Aktionen in Absprache mit der burkinischen Regierung entwickeln. Ein burkinischer Projektleiter wurde ernannt. Eine erste Besichtigung des Interventionsgebietes ist geplant. Die Schweizer Verantwortliche der NGO ist nach Burkina Faso gezogen, um das Projekt zu lancieren.

Phase 1 (Argumente sammeln: ca. 20 Minuten)

- Jede Gruppe bereitet sich auf der Grundlage der Unterlagen vor: → *Kopiervorlagen 2.1 und 2.1a–c* für die Gruppe «Dorfbewohner/innen» und → *Kopiervorlagen 2.2 und 2.2a–c* für die Gruppe «Projekt».
- Alle suchen sich eine Rolle aus und nehmen Kenntnis von ihrem Profil. Anschliessend bereiten alle ihre Argumente mithilfe von Informationen vor, die sie erhalten oder in den Unterlagen bzw. im Internet gefunden haben.

Phase 2 (Klärung in der Gruppe: ca. 15 Minuten)

- Die Gruppe versammelt sich anschliessend, um sich über diejenigen Punkte zu einigen, bei denen die Meinungen grundlegend auseinandergehen. Ziel ist, der anderen Gruppe anschliessend eine kohärente Zusammenfassung ihrer kollektiv geteilten Vorstellungen und Wünsche zum Projekt unterbreiten zu können. Die Lernenden schreiben dazu im Raster auf der → *Kopiervorlage 2.1c* oder *2.2c* (nur ein Exemplar pro Gruppe fotokopieren) die Punkte und/oder Argumente auf, die sie als Gruppe beim Treffen mit der andern Gruppe vorbringen möchten.

Phase 3 (Begegnung der Gruppen : ca. 20 Minuten)

- Gespräch zwischen «Dorf» und «Projekt» gemäss Diskussionsraster.
- Die Lehrperson kann die Begegnung, falls nötig, moderieren.
- Eine Person pro Gruppe macht Notizen.

Phase 4 (Debriefing : ca. 10 Minuten)

- Jede Gruppe zieht nach der Gegenüberstellung Bilanz, indem sie sich auf die Notizen stützt und sich an folgenden Fragen orientiert:
 - Welche Schwierigkeiten haben Sie bei der Gegenüberstellung erkannt, denen man im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit begegnet?
 - Gibt es ein Element, das Ihrer Meinung nach die Zusammenarbeit zwischen den Gruppen erleichtert hätte?
- Diskussion im Plenum, geleitet von der Lehrperson.



3. Schlussteil

3.1 Neue Wege für die Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit

Sek II

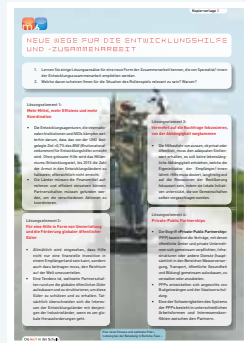
Einzel und Plenum

25 Min.

Unterlagen:

→ *Kopiervorlage 3*,

→ *PPT-Folien 7 und 8*



Ziel

Die Lernenden können eine Verbindung herstellen zwischen den aktuellen Überlegungen zum Thema «Neue Wege für die Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit» und den Elementen, die im übrigen Teil des Moduls erörtert wurden.

Vorgehen

- Die Lernenden lesen die → *Kopiervorlage 3* und schreiben ihre Antworten auf ein separates Blatt.
- Die Lehrperson kann einige Punkte auf einer Folie oder an der Tafel wieder aufnehmen und im Plenum diskutieren lassen. Das Gewicht kann dabei auf folgende Frage gelegt werden: «Inwiefern hat dieses Modul Ihre Ansichten über den Nutzen der Hilfe verändert?»
- Die Lehrperson kann das Modul abschliessen, indem sie die zwei Zitate in den → *PPT-Folien 7 und 8* vorliest oder projiziert.

PPT-Folien 7 und 8

Hilfe als Begleitung

«Die Hilfe muss vorbereitet werden, denn sie soll erst an zweiter Stelle kommen. Sie kann nicht zuerst kommen, sie ist kein Beginn und kein Ende. Sie muss hinzugefügt, einer Sache zur Seite gestellt werden. Ich glaube, alle Menschen brauchen Hilfe, doch es wäre schade, wenn aus dieser Hilfe heraus eine Gruppierung entstehen würde. Ich denke, dass eine Gruppierung, die entstanden ist, weil es Hilfe gibt, langfristig nicht funktionieren wird, da sie nicht gut organisiert war und nichts gemacht hat, bevor das Projekt kam.»

Nach Jean Gabriel Seni, Bauernanführer aus Burkina Faso,
zit. nach Gueneau und Lecomte 1998, S. 226

Weniger programmieren, besser betreuen

«Weniger programmieren? Wenn man nach Projekten oder Programmen verlangt, misst man den Zielen, den Terminen, den Ausgabenbudgets Bedeutung zu. So hat die Aktion gute Chancen, sich auf die Bedingungen und das Volumen der Hilfszufuhr zu konzentrieren.
Besser betreuen? Indem man die Kapazität, die für eine kontinuierliche Beobachtung von Situationen nötig ist, erhöht, misst man dem Kontext, den Ereignissen, den Organisationen Bedeutung zu. So wird sich die Hilfszufuhr in einer Aufeinanderfolge von Handreichungen äussern, von Tag zu Tag neu dosiert und ausgehandelt, und sich bescheiden in die Bemühungen der bäuerlichen Organisationen einfügen.»

Nach Gueneau und Lecomte 1998, S. 226



Vertiefung und Quellen

Weiterführende Anregungen und Lernmedien

- Ein Dossier über 50 Jahre DEZA ist zu finden unter: www.deza.admin.ch → 50 Jahre DEZA.
- Das Magazin «Die alten Thesen stimmen nicht mehr» von Alliance Sud und dem Welthaus Bielefeld lädt mit vielen Bildern dazu ein, sich kritisch mit zwanzig Thesen zu Entwicklungszusammenarbeit auseinanderzusetzen, diese infrage zu stellen und Gegenpositionen zu prüfen: www.alliancesud.ch/de/lernmedien.
- Verschiedene Schweizer NGOs bieten Schulbesuche zu Themen des Globalen Lernens an. Sie unterstützen Lehrpersonen dabei, im Unterricht weltweite Zusammenhänge und Herausforderungen zu thematisieren. Kontaktangaben geordnet nach Themen finden sie unter: www.globaleducation.ch/globaleducation_de/pages/AN/AN_NeBe.php?navanchor=2110006.
- Die Stiftung für Bildung und Entwicklung stellt zahlreiche pädagogische Unterlagen zu weltweiten Zusammenhängen, Menschenrechten oder einer Nachhaltigen Entwicklung bereit: www.globaleducation.ch.
- Der Leitfaden «Globales Lernen» beinhaltet sowohl Hintergrundinformationen zum Konzept als auch konkrete Beispiele, wie weltweite Zusammenhänge im Unterricht behandelt werden können: www.globaleducation.ch/globallearning_de/pages/HO/HO.php.

Literatur und Links

- Berthoud, G. (1986): Le développement: entre l'impasse et le mirage. In: Rist, G. & Sabelli, F. (Hrsg.): Il était une fois le développement. Editions d'en bas, Lausanne. S. 123–133.
- Blundo, G. & Olivier de Sardan, J.-P. (Hrsg.) (2007): Etat et corruption en Afrique. Une anthropologie comparative des relations entre fonctionnaires et usagers.
- Chabal, P. & Daloz J.-P. (1999): L'Afrique est partie! Du désordre comme instrument politique. Economica, Paris.
- De Rivero, O. (2003): Le mythe du développement. Les économies non viables du XXIe. Editions de l'Atelier, Paris.
- DEZA (2011 a): Eine Welt Nr. 2/Juni. Bangladesch. Riesige Bevölkerung, gefährliches Wasser. S. 11 und 14.
URL: http://www.deza.admin.ch/de/Dossiers/Eine_Welt/Nr_2_2011_Dossier_Bangladesch_Riesige_Bevoelkerung_gefaehrliches_Wasser (26.7.2011).
- DEZA (2011 b): Eine Welt Nr. 1/März. 50 Jahre DEZA. Mehr als Hilfe. S. 39.
URL: http://www.deza.admin.ch/ressources/resource_de_199002.pdf (27.7.2011).
- EFD [o. J.]: Eckwerte zum Bundeshaushalt.
URL: <http://www.efd.admin.ch> → Dokumentation → Faktenblätter → Finanzpolitik (17.10.2011).
- Gerster, R. (1998): Entwicklungsland Schweiz 1798–1848–1928–2048. Süd-Magazin 5. Arbeitsgemeinschaft Swissaid/Action de carême/Pain pour le prochain/Helvetas/Caritas.
- Gueneau, M.-C. und Lecomte, B. (1998): Sahel: Les paysans dans les marigots de l'aide. L'Harmattan, Paris.
- Haut Conseil de la Coopération Internationale (2002): Biens publics mondiaux et coopération internationale. Nouvelle stratégie et nouveau enjeux. Karthala, Paris.
- Kabou, A. (1993): Weder arm noch ohnmächtig. Eine Streitschrift gegen schwarze Eliten und weiße Helfer. Lenos, Basel.
- L'Harmattan: URL: <http://www.harmatheque.com/> (25.9.2011).
- Maurer, P. (2009): Efficacité de l'aide et querelles de méthodes: l'émergence de la «Déclaration de Paris» et ses conséquences. In: Confédération suisse. Politorbis, Revue de politique étrangère No 46, 1, Efficacité de l'aide: Bilan et Perspective. URL: http://www.deza.admin.ch/ressources/resource_en_183580.pdf (25.9.2011).
- Moyo, D. (2011): Dead Aid. Warum Entwicklungshilfe nicht funktioniert und was Afrika besser machen kann. Haffmans & Tolkemitt, Berlin.
- Olivier de Sardan, J.-P. (1995): Anthropologie et développement. Essai en socio-anthropologie du changement social. Karthala, Paris.
- Rist, G. (1996): Le développement, histoire d'une croyance occidentale. Presses de Sciences Politiques, Paris.
- Rist, G. & Sabelli, F. (1986): Il était une fois le développement. Editions d'en bas, Lausanne.
- Severino, J.-M. & Debrat, J.-M. (2010): L'aide au développement. Le Cavalier Bleu, Paris.
- Sogge, D. (2003): Les mirages de l'aide internationale. Quand le calcul l'emporte sur la solidarité. Editions de l'Atelier, Paris.
- Weber-Jobé, M., Lasserre, A., Vuilleumier, M. & Glardon, M. (1977, réédition 1986): Enquête sur le paupérisme en 1840 dans le canton de Vaud. Editions d'en bas, Lausanne.



Bildnachweis

Hintergrund	Pool Design, zum Teil Shutterstock, Benutzung unter Lizenz von Shutterstock.com
KV 1.1	Gemälde von Stefan Semjonovitsj Stjukin, 1808, Bjoertvedt . Lizenz: http://creativecommons.org/licenses/by/2.0/deed.en (oben); Gemälde von August Wille, 1870, © Wikipedia.de (unten)
KV 1.2	tirabosco
KV 2.1	© Myriam Bouverat (Seite 1 und Seite 2, unten); © DEZA (Seite 2, oben)
KV 2.1a	© DEZA
KV 2.1b	© DEZA
KV 2.2	© Myriam Bouverat (Seite 1); © DEZA (Seite 2)
KV 2.2a	© DEZA (oben); © Myriam Bouverat (unten)
KV 3	© Myriam Bouverat